

Zeitschrift: Schweizer Hebamme : offizielle Zeitschrift des Schweizerischen Hebammenverbandes = Sage-femme suisse : journal officiel de l'Association suisse des sages-femmes = Levatrice svizzera : giornale ufficiale dell'Associazione svizzera delle levatrici

Herausgeber: Schweizerischer Hebammenverband

Band: 87 (1989)

Heft: 6

Artikel: Beginnt die psychische Entwicklung des Kindes schon vor seiner Geburt? : Neue Erkenntnisse verändern unser Bild vom Ungeborenen

Autor: Schinder, Sepp

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-951090>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Beginnt die psychische Entwicklung des Kindes schon vor seiner Geburt?

Neue Erkenntnisse verändern unser Bild vom Ungeborenen von Sepp Schindler, Salzburg

Noch vor einem Jahrzehnt hätte die Mehrzahl derjenigen, die mit Kindern vor der Geburt zu tun haben, diese Frage ohne weitere Diskussion verneint. Für die psychische Entwicklung sei notwendig, dass das Kind Erfahrungen mit seiner Umwelt, vor allem mit seiner sozialen Umwelt machen könne, und – so schien es damals – diese würden erst mit der Geburt beginnen. Ähnlich wie Ärzte und Psychologen über die seelische Entwicklung dachten die Juristen über die Rechtsfähigkeit des Kindes.

Zahlreiche neue Einsichten aus den unterschiedlichsten Wissenschaften führten jedoch dazu, dass diese Auffassung gründlich revidiert werden musste. Bis zur Umsetzung solcher Erkenntnisse in die Praxis können jedoch Jahrzehnte vergehen, das hat die Geschichte der Medizin wiederholt bewiesen. Die Umstellung der geburts-hilfflichen Routine nach der Entdeckung des Kindbettfiebers ist ein bekanntes Beispiel dafür. Was über das verborgene Leben des Kindes im Mutterleib erforscht wurde, ist nicht weniger interessant wie die Entdeckungen neuer Kontinente in vergangenen Jahrhunderten.

Wie kann psychische Entwicklung beobachtet werden?

Angesichts der Vielfalt seelischer Vorgänge und Zustände, mit denen sich die wissenschaftliche Psychologie beschäftigt, die wir aber auch aus der Alltagserfahrung kennen, taucht immer wieder die Frage auf, wie diese Fülle von Erlebnismöglichkeiten wohl entstanden sei und auf welche Ursachen sie zurückzuführen seien. Zumeist wird dann zunächst angenommen, dass die seelischen Erfahrungen von Kindern wohl weniger differenziert, aber von denen Erwachsener ansonsten nicht allzu verschieden seien. Gelegentlich wird diese Erfahrung allerdings erschüttert: etwa wenn eine aufmerksame Mutter bemerkt, dass ihr Jüngster der Meinung sei, sie müsse ja wissen, was er geträumt habe; etwas, das er im Traum deutlich gesehen habe, könne doch der so viel erfahreneren Mutter nicht verborgen geblieben sein. Und wenn das gleiche Kind sie wenig später im Memory-Spiel ohne Schwierigkeiten besiegt, so kann eine

Mutter schon recht verwirrt sein. Der wissenschaftlichen Psychologie erging es nicht viel besser: erst nach und nach hat sie erforscht, wo die spezifischen Fähigkeiten der Säuglinge und Neugeborenen liegen. – Sobald aber die den Möglichkeiten dieser frühen Entwicklungsstadien angepassten Untersuchungsanordnungen gefunden waren, gab es erstaunliche Ergebnisse: Schon Neugeborene können Melodien, die ihnen vor der Geburt vorgesungen worden sind, wiedererkennen. – Wenige Tage alte Kinder werden ärgerlich, wenn durch einen Trick das gewohnte Gesicht der Mutter mit einer fremden Stimme verbunden wird. – Auch hat jedes Kind bereits nach wenigen Tagen seine eigenen Gewohnheiten ausgebildet, wie es sich am besten beruhigen lässt, und bleibt dabei.

Entwicklung und spezifische Fähigkeiten lassen sich ebenfalls bereits in Säuglingsalter beobachten. Es war und ist also wesentlich herauszufinden, was für die vorgeburtliche Entwicklung besonders wichtig ist und wenn man diese Bereiche näher untersucht, so kommt man zu überraschenden Ergebnissen. Von diesen ausgehend lassen sich konkrete Annahmen über immer frühere Entwicklungsstufen machen, die wiederum überprüft werden können. Und auf diesem langen und mühevollen Weg ist die Wissenschaft nun in der vorgeburtlichen Lebenszeit angelangt.

Es ist inzwischen allgemein bekannt, dass Neugeborene in der Regel nur schlecht einzelne Reize unterscheiden können, dass sie aber dennoch in spezifischer Weise auf situative Umwelteinflüsse antworten, indem sie sich beispielsweise in einem warmen Bad oder auf dem Körper der Mutter beruhigen. Bekannt ist auch der Versuch von

Lee Salk, der Säuglingen Tonbänder mit Herzschlagrhythmen (72 Schläge je Minute) vorgespielt hat und dann feststellen konnte, dass diese Säuglinge deutlich weniger geschrien haben als eine Vergleichsgruppe, denen ein solches Tonband nicht vorgespielt worden ist. Neugeborene «antworten» mit ihren Lebensäusserungen auf die in der Versuchsanordnung gestellten «Fragen».

Wenn wir nicht annehmen wollen, dass diese und andere Fähigkeiten innerhalb von Stunden oder gar Minuten aus dem Nichts entstehen, müssen wir akzeptieren, dass es eine Erinnerung an einen vorgeburtlichen Zustand gibt, der die gleiche Geräuschkulisse hat und mit ähnlichen Erfahrungen an eine warme, feuchte Umwelt verbunden ist. Sind unsere wissenschaftlichen «Fragen» der Erlebniswelt der Kinder nicht angemessen, überfordern wir die Kinder mit unseren Fragen, so dürfen wir nicht erwarten, sinnvolle Antworten zu bekommen. – Das liegt dann nicht an den Kindern, sondern an unserem Vorgehen und ist nicht anders als bei Untersuchungen späterer Entwicklungsstufen.

Sorgsam aufeinander abgestimmte Beobachtungen sind also Zugangswege zum vorgeburtlichen Seelenleben. Sie werden durch technische Mittel heute sehr erleichtert. – Einen anderen Weg haben Psychotherapeuten, vorallem Psychoanalytiker erschlossen: es stellte sich nämlich heraus, dass Patienten immer wieder über Träume berichteten, wie den folgenden:

«Ich hocke in einer ganz engen Höhle, die mit Tüchern ausgehängt ist. Ich kann mich bewegen. Die Tücher geben nach, schliessen sich aber wieder ganz eng um den Körper. Auf einmal kommt ein Erdbeben. Ich werde mit ungeheurer Gewalt gegen eine Felsspalte gedrängt. Ich habe Angst zu ersticken, kriege keine Luft, bin eingeklemmt. Irgendwo löst sich die Felsspalte und ich komme heraus. Draussen ist grelles Licht und ein Wasserfall stürzt über mich herab».

Dieser von Kruse veröffentlichte Traum vermittelt die subjektive Erfahrung einer Geburtssituation. Wie aber kann man ausschliessen, dass es sich nur um Phantasien oder bestenfalls um Analogien handelt; wie kann man sich vergewissern, dass solchen Träumen Erinnerungsspuren an den Mutterleib zugrunde liegen? – Geburtsprotokolle einerseits, Befragungen der Mütter andererseits haben gezeigt, dass sich charakteristische Einzelheiten der jeweili-

gen Geburt auch in verkleideter Form in den Traumberichten finden. Dafür wiederum ein Beispiel:

«Ich schwimme unter Wasser, es ist dunkel und sehr angenehm. Auf einmal merke ich, dass ich dringend Luft brauche. Ich kann aber nicht auftauchen, irgend ein Gegenstand hindert mich daran. Ich versuche es krampfhaft weiter, mit äusserster Anstrengung komme ich schliesslich herauf wie durch ein enges Loch im Wasser (?). Ich kriege aber noch immer keine Luft, denn ich habe irgend etwas über den Kopf gestülpt. Schliesslich riss mir das jemand mit Gewalt ab und ich bekam endlich Luft. Es schien helle Sonne. — Beim Aufwachen schnaufte ich, als hätte ich tatsächlich getaucht».

Die Rücksprache mit der Mutter des Patienten ergab, dass dieser mit der Eihaut («parvus in toto») geboren worden ist. Ähnliche Berichte finden sich immer wieder in klinischen Studien, häufig im Zusammenhang mit der Störung, im geschilderten Fall waren es schwere Angstzustände.

Die Diskussion zwischen verschiedenen Wissenschaften hat dazu geführt, dass die beiden Zugangsweisen, nämlich der Beobachtung und der (Traum-)Analysen verbunden worden sind und im Zusammenhang mit theoretischen Überlegungen und Ergebnissen physiologischer Forschung interpretiert werden.

Grundzüge der psychischen Entwicklung vor der Geburt

Ein besonders wichtiger Befund ist, dass die Verbindung zwischen körperlicher und seelischer Entwicklung umso enger wird, je näher man den Anfängen der menschlichen Entwicklung kommt. Dies ermöglicht es, von unserem Wissen über die Entwicklung des menschlichen Organismus auszugehen und anhand dieses Leitfadens nach Hinweisen auf die psychische Entwicklung zu suchen.

Aus der allerfrühesten Entwicklung ist hervorzuheben, dass der menschliche Keim zwar von der Umwelt im mütterlichen Uterus abhängig ist, dass er aber auch selbst dazu beiträgt, diese Umwelt seinen Bedürfnissen gemäss zu verändern, indem er etwa die hormonelle Umstellung im mütterlichen Organismus auslöst. Diese Eigenaktivität des Kindes findet sich auch in anderen Bereichen wieder, etwa bei den lange unbeachtet gebliebenen Spontanbewegungen des Fetus oder bei den Anzeichen

für aktiven Schlaf (REM-Schlaf). Aus der späteren Entwicklung wissen wir, dass solche Aktivität die Integration von Erfahrung in die Entwicklung der Persönlichkeit erleichtert. Ein anderer wichtiger Aspekt der allerfrühesten Entwicklung lässt sich anhand der Differenzierung der Keimblätter aufzeigen, von denen eines, nämlich das Ektoderm all jene Organsysteme hervorbringt, die dem Menschen Erfahrung aus der Aussenwelt vermitteln, die Sinnesorgane und das Zentralnervensystem. — Dem steht ein anderes Organsystem gegenüber, dessen Aufgabe es ist Informationen über die «inneren» Zustände zu übermitteln, das endokrine, vegetativhormonale System, das sich vorwie-



*Harmonie in der Familie
kann vorgeburtlichen Einflüssen entgegenwirken*

gend des Blutkreislaufes bedient. Diese beiden Organsysteme entwickeln sich so, dass einmal die Entwicklung des einen, dann wieder die des anderen Systems dominiert. Das verweist auf die wechselseitigen, aber auf einander bezogenen Dominanzen psychischer Systeme für die später «Gehirn» und «Herz» als Symbole stehen. Ohne auf die einzelnen Stadien einzugehen, soll festgehalten werden, dass sich dieses frühe Wachstum unter wesentlich anderen Bedingungen vollzieht, als das Wachstum des Kleinkindes: das Kind schwimmt nicht nur in einer Flüssigkeit, deren spezifisches Gewicht einer physiologischen Kochsalzlösung entspricht: auch sein eigener Körper besteht zu diesem Zeitpunkt zu über 90 Prozent aus Wasser (bei der Geburt etwa 80 Prozent, mit Abschluss

der Kindheit 72 Prozent). Es ist leicht verständlich, dass dadurch ein nahezu schwereloser Zustand besteht, der Lageveränderungen erleichtert. In der gleichmässigen Körperwärme wird überdies relativ wenig Energie benötigt, die ohne eigene Anstrengung über die Nabelschnur zugeführt wird. In einen derart «paradiesischen» Zustand versetzt zu werden, hat sich wohl jeder Mensch schon einmal gewünscht. — Psychoanalytiker hatten bereits vor Jahrzehnten im Zuge sehr tiefer Regressionen das Erleben eines bedürfnislosen (gelegentlich auch rauschhaften) Zustandes beschrieben, verbunden mit Glücksgefühlen und dem Gefühl, dass es für die eigenen Möglichkeiten keine Grenzen gibt. Sigmund Freud hat dafür den Ausdruck «ozeanisches Gefühl» übernommen. Der Zusammenhang mit der oben dargestellten Situation ist evident. Dass Berichte über einen derartigen Zustand kaum strukturiert und sprachlich sehr unbestimmt sind, ergibt sich aus dem geringen Grad der Differenzierung des kognitiven Apparates in einem so frühen Entwicklungsstadium. Es scheint, dass die Ähnlichkeit der Paradies-Erzählungen in den unterschiedlichsten Kulturen auf eine allen Menschen gemeinsame Urfahrung zurückzuführen sind.

Schon in dieser Phase, das heisst etwa ab der 8. Woche beginnt das Kind Bewegungen einzuüben, bald darauf setzt es diese auch spontan und spielerisch ein und etwa zehn Wochen später sind alle Grundmuster der Bewegung bereits ausgebildet. Da aber die Plazentarschranke für viele Medikamente durchlässig ist, werden viele Kinder gemeinsam mit ihrer Mutter medikamentös «ruhiggestellt», wenn die Mutter Medikamente nimmt.

In diesem Entwicklungsstadium ist auch bereits Lernen durch Gewöhnung möglich. Japanische Forscher haben 180 Säuglinge untersucht, deren Mütter während der Schwangerschaft in die Nähe eines Flugplatzes übersiedelt waren. Nur 13 Prozent der Kinder, deren Mütter während des ersten bis fünften Schwangerschaftsmonates bereits dort gewohnt haben, liessen sich durch Flugzeuglärm in der Ruhe stören. Dagegen schreckten 85 Prozent der Säuglinge aus dem Schlaf auf, wenn ein Flugzeug startete, wenn ihre Mütter erst in den letzten vier Schwangerschaftsmonaten in die Nähe des Flugplatzes übersiedelt waren. Es ist offenkundig, dass etwa in der Mitte der Schwangerschaft bereits Schallwellen aufgenommen werden können.

Das Ohr ist aber nicht das erste Sinnesorgan, das funktionsfähig wird, Denn nicht die Ausbildung derjenigen Sinnesorgane, die

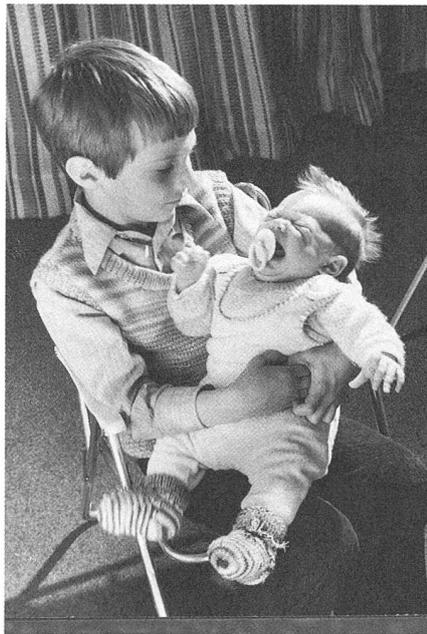
für Erwachsene am wichtigsten sind (Auge, Ohr), steht am Anfang der Entwicklung, Es sind vielmehr die «Nahsinne»: Zunächst wird die Hautoberfläche sensibel und der Lagesinn im Innenohr aktiviert, später erst Geschmack und Geruch, dann der Gehörsinn und zuletzt das Sehen. Natürlich haben die früher entwickelten Sinnesbereiche zunächst einen grösseren Anteil an der Wahrnehmungswelt des Kindes, sodass sich dessen Welt im Mutterleib und übrigens auch nachher die Welt des Säuglings stark von der des Erwachsenen unterscheidet. Das heisst aber auch, dass es nötig ist, sich dem Kind anzupassen, wenn man mit ihm in Kontakt treten will. In den letzten Jahren ist eine Vorgangsweise (die sog. Haptonomie) durch Frans Veldmann entwickelt worden, die es erlaubt in systematischer Arbeit mit Mutter und Kind solche Kontakte herzustellen. Kürzlich ist im französischen Fernsehen ein Film gezeigt worden, der demonstriert, dass es auf diese Weise auch möglich ist, die Lage des Kindes zu verändern, zum Beispiel im Hinblick auf die Geburt.

Am Beispiel der Entwicklung des Hörens lässt sich zeigen, in welcher Weise während dieser frühen Entwicklungsphasen für das ganze spätere Leben bedeutsame Strukturen gebildet werden. Der zentrale Teil des Gehörorgans, die Schnecke, bildet sich aus einem häutigen Sack, der sich – einem Windsack vergleichbar – im pulsierendem Flüssigkeitsstrom rhythmisch bewegt. Auch die Sinneszellen bilden sich in dieser Situation und entfalten ihre Funktion unter diesen rhythmischen Prägungen. Zunehmend verknorpelt und verknöchert das Organ und erhält so die uns bekannte Struktur. Die Verhaltensembryologie hat in umfassenden vergleichenden Studien bereits vor mehr als einem Jahrzehnt erkannt, dass «die Funktion («Erfahrung») sowohl am neutralen Reifungsprozess wie an der Entwicklung des Verhaltens in frühen Stadien beteiligt ist» (Gottlieb). Die Tragweite einer möglichst ungestörten Entwicklung in diesen Phasen wird deutlich, wenn man bedenkt, dass Musikalität (in enger Verbindung mit rhythmischer Strukturierung) und Sprache in diesem nur in seiner psychophysischen Ganzheit verständlichen Akt grundlegende Prägungen erfahren. Gerade diese Aspekte der Sprache (Sprachmelodie und Rhythmus) sind es, die sich in der Computersprache nicht simulieren lassen. Sensibilität für den Ton, der nicht zuletzt auch im zwischenmenschlichen Umgang die Musik macht, entwickelt sich offenbar so früh.

Vor einigen Jahren erregte ein Interview mit dem Dirigenten Boris Brott Aufsehen. Auf die Frage, wie er zu seiner musikalischen Karriere gekommen sei, sagte er, er hätte

nicht das Gefühl, es sei eine Karriere, sondern ein Leben, das für ihn in der Gebärmutter begonnen hatte.

«Ich dirigiere öfters Musikstücke, bei denen ich die Cello-Noten kenne, bevor ich sie gesehen habe, so als ob sie aus dem Notenheft zu mir herausspringen würden. Ich kenne die Fortsetzung bevor ich noch umgeblättert habe. Wenn ich meine Mutter darüber befrage (sie ist Cellistin), so bekomme ich jedesmal die gleiche Antwort – es handelt sich um ein Musikstück, das sie gespielt hat, als sie mit mir schwanger war». Er betont weiter, er hätte diese Musikstücke nie vorher geübt, und hätte keine Möglichkeit gehabt, sie zu kennen. Er schloss seine Bemerkungen mit dem Satz: «Ich weiss nicht, ob es dafür in der Medizin einen Präzedenzfall gibt».



Die nachgeburtliche Betreuung ist für das Gedeihen des Kindes lebenswichtig

Diese Erzählung ist im vergangenen Jahr durch eine Dissertation an der Medizinischen Hochschule Hannover von SOHAM EL-NAWAB «über die auditive Wahrnehmung musikalischer Reize in-utero» glänzend bestätigt worden. In einer sorgfältig aufgebauten Versuchsanordnung hat die Verfasserin 46 Frauen, bzw. ihren Babies ab der 32. Schwangerschaftswoche zweimal täglich das gleiche Musikstück vorgeführt. Diese Stücke oder auch ein unbekanntes Stück wurden in der 37-40. Schwangerschaftswoche neuerlich vorgespielt und dabei mittels der Doppler-Technik die kindlichen Herztöne aufgezeichnet. Es konnten

unterschiedliche Reaktionen registriert werden, je nachdem, ob das Musikstück dem Kind bereits bekannt gewesen ist oder nicht. Die verminderte Herzfrequenz bei vertrauter Musik könnte mit «lauschen», eine andere Reaktionsform sogar als «Erwartungshaltung» interpretiert werden.

Der Basler Psychologe Steiner meint, dass gegen Ende der Schwangerschaft auch die Körpergeräusche der Mutter, bzw. deren Herzfrequenz und Stimme unterschieden werden könne, wobei es von Bedeutung sei, dass das eine Frequenzmuster permanent vorhanden sei, das andere nicht.

Ein weiteres interessantes Phänomen zeigt sich, wenn man die unterschiedlichen Bewusstseinszustände der Kinder gegen Ende der Schwangerschaft unterscheidet. Deutlich heben sich «Wachen» und «Schlafen» voneinander ab. Auch einen aktiven Schlaf mit raschen Augenbewegungen gibt es bereits, den gleichen Zustand, der sich beim Erwachsenen findet wenn er träumt. Natürlich kann man das Kind nicht über seine Träume befragen, aber die Erklärung, dass diese Schlafphasen dem gleichen Ziel dienen wie Träume im späteren Leben, nämlich der emotionalen Verarbeitung starker Erlebnisse, gibt einen Hinweis auf die Bedeutung dieses Phänomens.

Auch erfährt das Baby, wie es der Mutter geht nicht nur durch Veränderungen der Frequenz des Herzschlages. Es werden ihm durch die Verschränkung der Blutkreisläufe auch biochemische Signale vermittelt. Nach Angst oder Stress der Mutter wurden spontane Bewegungen des Kindes beobachtet, bei starkem Stress trat völlige Bewegungslosigkeit in der Dauer zwischen 2 und 48 Stunden ein. Ähnliche Reaktionen waren nach Alkohol oder Drogenkonsum der Mutter zu beobachten. Beruhigungsmittel für die Mutter führten zu mehreren Stunden völliger Bewegungslosigkeit, Panik der Mutter zu einem Bewegungssturm bei den Kindern.

Was die Vielfalt an Informationen in der pränatalen Zeit für das Kind bedeutet, lässt sich nicht nach den Massstäben Erwachsener beurteilen, sondern allenfalls aus den Erfahrungen in Psychotherapien erschliessen. Dass pränatale Gewöhnungsprozesse und die Regulation des vegetativ-hormonalen Systems bleibende Auswirkungen haben, wurde bereits erwähnt.

Sicher ist, dass die psychische Entwicklung des Kindes in engem Zusammenhang mit der Mutter erfolgt. Sie ist die erste Umwelt des Kindes, in der Schutz, Versorgung und Gefährdung nahe beisammen liegen. Sicher ist auch, dass man dem Kind vor der Geburt eine «psychische Entwicklung» nur dann absprechen kann, wenn man dafür

(reflexives) Bewusstsein und (Wort-)Sprache als dessen unverzichtbares Aufdrucksmittel voraussetzt. Wenn wir hingegen Selbstregulation (in Abhängigkeit von der jeweiligen Umwelt), Intentionalität (erkennbar an Zuwendung und Abwendung) und Kommunikation (Austausch von Signalen) als entscheidende Kriterien ansehen, so sind diese nicht nur beim Neugeborenen, sondern auch schon beim Kind vor der Geburt zu beobachten.

Das Thema «Pränatale Psychologie und Schwangerenberatung» wurde von Professor Dr. S. Schindler in seinem Artikel ausgespart. Als weiterführende Information über diesen Aspekt empfiehlt er die Informationsschrift «Dialog Spezial», 12 Seiten, welche zu einem günstigen Preis (1 Expl. öS 20.-, ab 15 Expl. öS 13.50 plus Porto) beim Verleger bestellt werden kann: Institut für Ehe und Familie, Spiegelgasse 3/8, 1010 Wien, Tel. 0043 222/51 5 52/650.

Literatur:

Zur Einführung:

Gross, W.: Was erlebt ein Kind im Mutterleib? Herder, Freiburg/Br. 1982

Verny, Th.: Das Seelenleben des Ungeborenen. Rogner & Bernhard, München 1981

Zimmer, K.: Das Leben vor dem Leben. Kösel, München 1984

Sammelbände:

Hau, Th., Schindler, S. (Hsg.): Pränatale und Perinatale. Psychosomatik, Hippokrates, Stuttgart, 1982

Schindler, S. (Hsg.): Geburt – Eintritt in eine neue Welt. Hogrefe, Göttingen 1982

Schindler, S., Zimprich H. (Hsg.): Ökologie der Perinatalzeit. Hippokrates, Stuttgart 1982

Fedor-Freybergh, P., (Hsg.): Pränatale und perinatale Psychologie und Medizin. Saphir, Älvsjö 1987.

Langzeitstudie wurde gezeigt, dass unerwünschte Kinder mehr Verhaltensstörungen haben als andere Kinder und einen erschwerteren Lebensweg antraten. Die Gruppe der unerwünschten Kinder bestand aus Kindern von Müttern, deren Kinder zweimal abgelehnt worden waren.

Kennt man Erfahrungen mit Mehrlingschwangerschaften, entwickeln sich alle Kinder in derselben Art, kann man bei allen dasselbe Verhalten erkennen, das man auf Schwangerschaftseinflüsse zurückführen müsste?

Meiner Meinung nach ist es sehr schwierig festzustellen, und ich frage mich, ob man ein Verhalten auf einen Schwangerschaftseinfluss zurückführen kann.

Gibt es Untersuchungen wie sich der Dauerstress, die extreme Angst und Trauer von Kriegszeiten auf die Ungeborenen auswirkt?

Es gibt verschiedene Untersuchungen darüber. Die Auswirkungen passieren immer über die Mutter, das heisst es kommt stark darauf an, in welcher Verfassung sich die Mutter befand. Bezüglich Kriegsgefahren glaube ich, dass sich akute Gefahrenmomente weniger auswirken, als langandauernde stetige psychische Stresssituationen der Mutter. Trauer, Depressionen, beispielsweise der Verlust des Partners können sich jedoch auf eine Schwangere und somit auch auf das Ungeborene sehr stark auswirken.

Was für Auswirkungen kann eine Dauerstresssituation der Mutter auf das Kind haben?

Eine solche Situation kann einen Mangel im Unvertrauen eines Menschen bewirken, ebenso ein Grundgefühl von Unsicherheit. Da sich jedoch in der Regel die Situation der Mutter nach der Geburt nicht wesentlich verändern wird, werden noch weitere Auswirkungen dazukommen und die Trennung von vorgeburtlichen und nachgeburtlichen Einflüssen wird dann sehr schwer möglich sein.

Was kann man tun, wenn es einer Schwangeren ganz schlecht geht? Wie kann man dem Ungeborenen helfen, wenn sich die Situation der Mutter nicht von heute auf morgen ändern lässt?

Am besten lässt sich dies vielleicht an einem Beispiel erklären. Ich leite seit bald drei Jahren eine Gesprächsgruppe. Vier der Frauen bekamen während dieser Zeit ihr zweites Kind. Bei zwei Frauen war die erste

Eine Schwangere spürt ob etwas ihrem ungeborenen Kind schadet oder nicht

Interview: Theres Rubin

Fragen: Zeitungskommissionsmitglieder

«Hebamme» unterhielt sich mit der Berner Psychotherapeutin *Eva Eichenberger* über die vorgeburtliche Psyche. *Eva Eichenberger* ist fest überzeugt, dass die Lebensgeschichte eines Menschen bei der Zeugung beginnt und man sie auch bis dahin zurückverfolgen kann. Für die vorgeburtliche psychische Entwicklung eines Kindes spielt es, ihrer Meinung nach, eine grosse Rolle, ob es erwartet wird und einen Platz in der Familie hat, oder nicht.

Hebamme: Glauben Sie, dass ein Neugeborenes eine bestimmte, während der Schwangerschaft gehörte, Melodie wiedererkennen kann?

Eva Eichenberger: *In der Literatur wurde dies schon mehrmals beschrieben und es gibt auch Untersuchungen darüber. Ich persönlich glaube schon, dass es möglich ist, das dem Neugeborenen die Melodie bekannt vorkommt, wenn es sie schon vor der Geburt sehr oft gehört hat.*

Hat eine ständig lärmgefüllte Umgebung der werdenden Mutter einen Einfluss auf das Ungeborene?

Wenn die Mutter durch eine solche Umgebung total «genervt» ist, hat dies bestimmt eine negative Auswirkung auf das Ungeborene. Wenn die Mutter jedoch diesen Lärm nervlich «erträgt», könnte ich mir vorstellen, dass auch das Ungeborene sich daran gewöhnen könnte.

Hat eine ungewollte Schwangerschaft und die damit verbundenen psychischen Probleme der werdenden Mutter einen nachweisbaren Einfluss auf das Verhalten des Kindes und seine spätere Entwicklung?

In einer in der Tschechoslowakei über 20 Jahren durchgeführten wissenschaftlicher